

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

27

„Erlauben Sie einmal. Sie haben mir bisher noch gar nicht gesagt, wie Sie selber heißen.“

„O mein Gott! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung. Das ist meine schreckliche Vergesslichkeit, über die Helene — meine Braut — auch immer so klagt. Ich heiße nur Müller, Arnold Müller, und bin seit fünf Jahren Diätar bei der Regierung. Das Gehalt ist ja nicht groß, aber wenn man sich einrichtet.“

„Weiben wie vorläufig einmal auf Ihrem Nachhauseweg in der Steintorstraße und auf dem Wall. Haben Sie den Herrn Regierungsrat bei dieser Gelegenheit gesehen?“

„Allerdings, Herr Kommissar, Sie haben es wieder getroffen.“

„Wo war es?“

„Auf dem Wall, kurz vor der Stelle, wo die Breite Straße von ihm abzweigt. Ich fuhr vorchriftsmäßig auf dem Radfahrwege und hatte natürlich auch meine Laterne vorchriftsmäßig angezündet. Sie hat ein helles, weißes Licht, und wenn der Herr Kommissar vielleicht selbst Radfahrer sind.“

„Freilich — gewiß.“

„Dann werden Sie wissen, daß der Fahrer die Begleitenden bei dem scharfen Lichte sehr deutlich sieht, von ihnen aber wegen der Blendung nur schwer erkannt wird. So ging es mir auch an dem Abend. Neben dem Radfahrweg läuft ja unmittelbar die Kaffeehausallee für die Fußgänger, und wie ich so gemächlich dahinfuhr, da tauchte plötzlich nahe vor mir in der Allee der Herr Regierungsrat Düringer auf. Ich erkannte ihn auf den ersten Blick, obwohl er den Kragen von seinem Pelze hoch hinaufgeschlagen hatte. Und ich grüßte ihn auch, wie sich's gehörte. Er muß es aber gar nicht gesehen haben — wegen der Blendung. Denn er grüßte nicht wieder, obwohl er sonst immer ein höchst herablassender, liebenswürdiger Herr ist, und ging schnell an mir vorbei. Und nun.“

Er stockte und erneuerte mit nervös bewegten Händen einen Angriff auf den zusammengepreßten Helm. Brennpert blickte mit scharfen forschenden Blicken auf ihn.

„Und nun?“

„Ach, Herr Kommissar, es wird mir nicht leicht, es auszusprechen. Weil ich Ihnen jetzt ein Geständnis machen muß. Und wenn ich auch weiß, daß der Mensch nur ein schwaches Geschöpf ist von Jugend auf — so die eigene Schwäche laut einzugesehen, und noch dazu vor einem Herrn von der Polizei, das wird einem doch schwer.“

„Sprechen Sie ungeniert. Wir von der Polizei wissen ohnehin genug von der menschlichen Schwäche und wundern uns nicht leicht mehr über irgend was.“

„Gewiß, gewiß, das kann ich mir denken. Und ich muß es auch sagen, weil Sie sonst vielleicht nicht verstehen würden, was ich an dem Abend gemacht habe in meiner Torheit. Ich bin — entschuldigen Sie, Herr Kommissar — ich bin oder ich war ein wenig eifersüchtig auf den Herrn Regierungsrat.“

„Eifersüchtig?“

„Nicht etwa, daß er mir direkt irgendwelchen Anlaß dazu gegeben hätte. Das kann ich durchaus nicht behaupten. Meine Braut aber hatte den Regierungsrat ein paarmal gesehen, wenn sie mich abends abholte, vor dem Büro, und sie war kolossal begeistert für ihn. Er ist ja wirklich ein wunderschöner Mann, so einer von denen, die den Frauen am allergeringsten werden, und weil ich gut genug weiß, daß ich selbst nicht gerade schön zu nennen bin — nun, da war ich eben schon länger etwas eifersüchtig auf ihn.“

„Das kann ich wohl verstehen.“

„Wirklich? Ach, Herr Kommissar sind zu gütig! Weil ich nun aber weiß, daß der Herr Regierungsrat in einer ganz anderen Stadtgegend wohnt, und weil er den Wall hinunter auf die Steintorstraße zugeht, da fuhr es mir auf einmal durch den Kopf: „Er geht zu deiner Braut!“ Sie müssen mich entschuldigen, Herr Kommissar, aber das gab mir einen Stich ins Herz. Ein Städchen fuhr ich noch weiter; dann aber kam es über mich, und ich mußte tun, was ich tat. Ich stieg vom Rade und löschte die Laterne und machte leise, um dem Herrn Regierungsrat nachzugehen.“

„Wohin ging er?“

„Ganz rasch geradeaus. Das heißt, nur noch ein paar hundert Schritte. Dann blieb er stehen und sah sich um, wohl ob niemand ihm folgte. Mich deckten aber die Bäume, so daß er glauben mußte, ganz allein zu sein. Es ist ja dort auf dem Wall abends sehr einsam. Und nun.“

„Was tat er weiter?“

„Es ist eine sehr merkwürdige Sache. Herr Kommissar müssen entschuldigen, aber es war buchstäblich so, wie ich sage. Dort am Wall hat man im Spätherbst angefangen, eine Villa zu bauen, scheinbar ist aber dem Bauherrn das Geld ausgegangen, und der Bau ist fast stehen geblieben, wie man so sagt. Unmittelbar an der Allee war ein Schuppen für die Arbeiter und für die Geräte aufgerichtet worden, aber es ist jetzt nichts mehr darin — ich habe mir gestern bei Tage die Stelle noch einmal genau angesehen — und man hat es darum auch wohl nicht für nötig befunden, die Tür von dem Schuppen abzuschließen. Sie steht offen, man kann hinein. Und in diesem Schuppen ging nun der Herr Regierungsrat.“

„In den Schuppen?“

„Ganz genau, Herr Kommissar. Und ich kann es nicht leugnen, daß ich darüber sehr erstaunt war.“

„Hat er Licht in dem Schuppen gemacht? Blieb er lange darin?“

„Er muß ein Streichholz angezündet haben, ich sah deutlich ein Licht aufblitzen. Vielleicht aber hat er es nur getan, um zu wissen, ob nicht jemand in dem Schuppen steckt und ob er wirklich allein drinnen war. Denn gleich hat er das Licht wieder ausgelöscht, und nun blieb es dunkel, bis er wieder herauskam.“

„Wie lange hat es gedauert?“

„Ich meine — die Zeit wird einem so lang, wenn man so wartet — es ist nicht länger als fünf Minuten ungefähr gewesen.“

„Hat er Sie gesehen, als er wieder herauskam? War sonst irgend jemand in der Nähe?“

„Nein, Herr Kommissar. Das eine nicht und auch das andere nicht. Während ich stand und wartete, ist kein Mensch an mir vorbeigekommen. Und ich selbst hatte doch ein schlechtes Gewissen, weil ich meinen Vorgesetzten so belauerte. Darum brückte ich mich fest hinter einen dicken Baum und stellte mein Rad so der Länge nach dahinter, daß er es unmöglich sehen konnte.“

„Was tat er, als er herauskam?“

„Ich habe nur ganz wenig um den Baum herumgeschleift. Aber so weit ich sehen konnte, hat er sich vorsichtig umgeschaut, gerade wie vorher, ehe er hineingetreten war. Dann ist er schnell wieder weitergegangen.“

„In derselben Richtung wie vorher?“

„Ja, Herr Kommissar, in der Richtung auf die Steintorstraße zu. Darum schlich ich mich auch wieder hinter ihm her, obwohl ich ein Herzloper hatte — daran leide ich überhaupt sehr leicht — wie noch nie vorher.“

„Und bog in die Steintorstraße ein?“

„Gott sei Dank, nein! Verzeihen, Herr Kommissar, wenn ich meine persönlichen Gefühle so in diesen sachlichen Bericht verflechte. Mir fiel aber wirklich eine schwere Last vom Herzen, als ich an der Ecke der Steintorstraße sah, daß der Herr Regierungsrat nicht rechtsab in sie einbog, sondern geradeaus auf dem Wall weiterging. Darum bin ich ihm denn, da mein sogenanntes persönliches Interesse an dem Fall erschöpft war, nicht weiter nachgesehen, sondern habe mein Rad wieder vorchriftsmäßig beleuchtet und bin den Weg zurückgefahren, den ich gekommen war.“

„Können Sie mir zuverlässig angeben, wann diese Begegnung stattfand? Um welche Zeit, meine ich, der Tag ist mir ja bekannt.“

„Als ich vor meiner Wohnung ankam, schlug es gerade neun Uhr auf der Dreifaltigkeitskirche. Von der Ecke der Steintorstraße bis zu meinem Hause gebrauche ich zu Rad aber höchstens acht Minuten. Es muß also ziemlich genau dreiviertel auf neun Uhr gewesen sein, als der Regierungsrat sich in den Schuppen begab.“

„Das würde stimmen.“

„Wie meinen der Herr Kommissar?“

„Es war nur ein kleiner Monolog, den ich hielt. Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilung.“

Die schönsten Mäntel zu billigsten Preisen
KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

Wenn es nötig ist, werde ich Sie bitten, einmal wieder vorzusprechen. Ihre Adresse habe ich notiert.“

„Danke sehr, Herr Kommissar. Aber wenn ich mir noch eine Bemerkung erlauben darf, ich möchte um alles in der Welt nicht dazu beigetragen haben, dem Herrn Regierungsrat Annehmlichkeiten zu bereiten. Im Gegenteil, ich wäre glücklich, wenn in meiner Aussage irgend etwas enthalten wäre, was ihn entlasten könnte. Denn er ist wirklich immer ein gültiger Herr gewesen, und niemand in unserm Büro — mit Ihrer gütigen Erlaubnis — hält ihn eines Verbrechens fähig.“

„Wir wollen das Beste für ihn hoffen, Herr Müller. Sie erhalten telephonische Nachricht, wenn ich Ihrer noch einmal bedürfen sollte.“

Mit vielen Verbeugungen und Empfindungen, worauf Brenner mit einem zerstreuten Kopfnicken antwortete, verließ Herr Müller schräg nach rückwärts das Büro. Sobald sich der Kommissar allein sah, sprang er lebhaft empor, überlegte hin und her gehend und stumm die Lippen bewegend noch einen Augenblick, dann riß er Hut und Mantel eilfertig vom Kleiderhalter, bewaffnete sich mit einer elektrischen Taschenlampe und eilte hinaus.

Auf der Straße begrüßte ihn eine freundliche Frühlingssonne mit glühiger Verheißung, doch waren seine Sinne für die Außenwelt verschlossen. Er fuhr ein Stück weit hinaus, bis an den Wall und eilte nun unter den kahlen Ästen des Balles dahin, die der Sonnenschein mit einem noch silbernen, zarten Licht erhellte. Nach zehn Minuten blieb er stehen; dort vor ihm zur Linken war der Bauschuppen, von dem Herr Müller gesprochen hatte.

Die Tür des Schuppens war angelehnt, er konnte ungehindert eintreten. Es dauerte fünf Minuten, bis er wieder herauskam. Jetzt erschien auch sein Gesicht von dem Sonnenschein des Frühlingstages erhellt. Angestrengt, aber mit leuchtenden Augen sah Brenner auf einen Gegenstand in seiner Hand. Es war jedoch kein Ring — wenn er den etwa zu finden erwartet hatte —, was er in der Hand hielt, sondern ein kleiner Beutel von weißem Stoff, der an einer Stelle durch einen Flecken von rötlich-gelber Farbe gekennzeichnet war.

Brenner hüllte nach längerer prüfender Betrachtung den Beutel sorgfältig in weißes Papier, dann ging er in beschleunigtem Schritt nach der nächsten Autohaltestelle, wo er in einen der wartenden Wagen sprang.

Das Ziel, das er dem Chauffeur nannte, war ein großes Friseurgeschäft an der Herzogstraße.

Dem Kriminalbeamten war eine Ueberraschung zuteil geworden. Jetzt brachte der freundliche Frühlingstag eine solche auch in Frau Düringers unübersetztes Heim.

Es war ihr Geburtstag, und ihr war das Herz noch schwerer als in der Zeit vorher. Niemals war ihr Mann gerade an diesem Tage fern von ihr gewesen, seit sie verheiratet waren, und er hatte sie mit liebevollen Aufmerksamkeit das Fest verfehlt. Heute kam von ihm nur ein Brief, in der Untersuchungshaft unter Kontrolle gehalten, und er war so wehmütig und so weidlich, freilich auch zugleich so unendlich liebevoll, daß er ihr die Tränen gewaltsam in die Augen trieb. Eilt, die sie schon in den letzten Tagen mit immer wiederholten Fragen gequält hatte, ob denn der Vater nicht einmal zu Mutter's Geburtstag nach Hause komme und fügte zur Ueberraschung einer heimlich mit Rosen und Vergißmeinnicht besetzten Serviettenkülle neue lästige Frauen.

Ein besonderer Grund verstimmte Hedwig noch mehr. Eine ganz leise Hoffnung war in ihr gewesen, daß dieser Tag ein Lebenszeichen von Mutter bringen werde und ihr seinen Aufenthalt verraten würde. Vor vier Jahren, als er Deutschland in einem ungewöhnlich milden Winter einmal sehr spät verlassen hatte, war er zum Geburtstag ihr Gast gewesen, und in den beiden folgenden Jahren war jedesmal eine Glückwunschkarte von ihm aus der Ferne hergeschlagen gekommen. Das letzte Jahr jedoch war sie ausgeblieben; Mutter hatte den Geburtstag offenbar vergessen. Aber so ganz im stillen hatte Hedwig diesmal doch wieder auf einen Glückwunsch von ihm gehofft, und sie fühlte sich schmerzlich enttäuscht, als die Morgenpost kam, ohne die Karte zu bringen.

Daß in unserer Welt nichts gewisser ist als das Un-erwartete, sollte Hedwig bald erfahren. Sie hatte das Kind in die Küche hinausgeschickt, weil sie jetzt fragen heute nicht ertragen konnte, und sah unfähig am Fenster ihres Boudoirs, in schmerzliche Grübeleien verfallen, die zu keinem Ziele führten. Ein Glockenton schreckte sie auf. Sie wußte, daß diesmal nicht viele Glückwünschende kommen würden, weil das Fernbleiben früherer Bekannten sich in der letzten Zeit noch deutlicher gezeigt hatte. Nun wollte sie aber auch gar niemand sehen und hatte der Aufwartung Auftrag erteilt, jeden etwaigen Besuch unter einem Vorwand abzuweisen. Aber sie horchte doch hinaus. Und nun kam die Aufwärterin bereits mit geheimnisvollem Gesicht ins Zimmer, um zu berichten:

„Gnädige Frau müssen schon entschuldigen, ich weiß ganz gut, daß gnädige Frau gesagt haben, ich soll keinen Besuch hereinlassen. Aber da draußen ist eine junge Dame, die sieht mir gar nicht aus, als wenn sie nur zum Glückwünschen hergekommen wäre. Und sie macht ein so sonderbares Gesicht, und vielleicht ist sie hergekommen, um — und ich meine, wir sollten sie doch empfangen, gnädige Frau.“

Hedwig fühlte, was die Aufwärterin unausgesprochen ließ. Daß dieser Besuch vielleicht auf ihren Mann und sein Schicksal Bezug hatte. Sie stand rasch auf und sagte: „Kommen Sie die junge Dame herein. Hat sie gesagt, wie sie heißt?“

„Nein, sie will es nur der gnädigen Frau sagen. Sie macht mir einen sehr aufgereagten Eindruck — und wenn ich vielleicht in der Nähe bleiben soll.“

„Gehen Sie nur. Sie wird mir nichts zuteile tun.“

Nach wenigen Augenblicken erschien die Besucherin im Zimmer. Es war ein junges Mädchen, ein wenig extravaganter in den Formen, aber dunkel und in solide Stoffe gekleidet. Sie war wohl kaum zwanzig Jahre alt, doch in dem blassen Gesicht, dessen rechte Hälfte, vielleicht nur infolge der Aufregung, durch nervöses Zucken verhäpftigt wurde, zeigten sich die großen grauen Augen von bläulichen Schatten umgeben. Sie atmete schnell und laut und ging mit unruhigen, raschen Schritten, die Hände nach Hedwig ausstreckend, auf sie zu.

Bevor sie jedoch zu ihr herangekommen war, blieb sie stehen, wandte sich nach der Tür und fragte halblaut in heiserem Tone:

„Sind wir allein, gnädige Frau?“

„Ganz allein.“ Ein lächles Erstaunen war in Hedwigs Worten, doch achtete die andere darauf nicht. Sie kam nun wirklich ganz nahe zu ihr heran, ergriff ihre widerstrebenden Hände, brach plötzlich in Tränen aus und rief schluchzend:

„Ketten Sie mich, gnädige Frau! Ich sehe Sie an Ketten Sie mich!“

„Sagen Sie mir zuerst, was dies alles bedeutet und wer Sie sind.“

„Ja, ja, verzeihen Sie, wenn ich mich vergessen habe. Diese Dual — die entsetzliche Dual dieser letzten Tage — oh, ich habe Furchtbares durchgemacht! Aber ich will mich fassen — mit Gewalt mich fassen — will geordnet reden. Wer ich bin, haben Sie gefragt. Sie kennen wahrscheinlich meinen Vater, dem Namen nach wenigstens, den Apotheker Wesenmeier von der Nitolatapotheke.“

„Sie sind seine Tochter? Ihr Vater ist mir bekannt. Ich habe oft in der Nitolatapotheke gekauft.“

„Ja!“ — das Ja klang wie ein tiefer Seufzer — „ich bin seine Tochter. Mein eigener Name ist Olga. Nun wissen Sie, gnädige Frau, wen Sie vor sich haben und ich darf es Ihnen jetzt wohl sagen: ich bin ein unglückseliges, elendes, verzweifeltes Geschöpf, das bei Ihnen Trost und Hilfe sucht!“

Hedwig wartete auf das exaltierte, tränenüberströmte Gesicht vor ihr einen Blick, in dem Ablehnung und Mitleid um die Herrschaft kämpften. Dann sagte sie: „Beruhigen Sie sich, fassen Sie sich erst ein wenig. Sagen Sie sich her und sagen Sie mir, worin ich Ihnen dienen kann.“

Olga Wesenmeier sank auf den Sessel, den Hedwigs Hand ihr wies, aber der freundliche Zuspruch schien sie nur noch mehr aufzuregen und sie brach abermals in trampfhaftes Weinen aus. Ein paar Augenblicke vergingen, bis es ihr möglich war, zu sprechen.

„Sie wundern sich gewiß, gnädige Frau — sind erstaunt über mein Betragen. Aber Sie wissen ja nicht — kennen mich nicht — kennen meinen Vater nicht — oh, es ist entsetzlich! Vielleicht werden Sie mich besser verstehen, wenn Sie gesehen haben — wenn ich Ihnen zeige, was ich hier in der Tasche trage. Sehen Sie — sehen Sie!“

Mit bebenden, zuckenden Händen öffnete sie die goldbraune Ledertasche, die sie trug, suchte darin, fand endlich nach vielen Bemühungen ein in Papier gewickeltes kleines Kästchen, zerriß das Papier davon ab, daß es in Beutel ging, und öffnete das mit dunkelblauem Stoff beladene, zierliche Behältnis. Auf rosafarbener Baumwolle lag in ihm ein aufblühender goldener Ring.

„Da, da ist er — und nun hören Sie mich: der Ring, den ich hier habe, stammt von ihr, von der Ermordeten, von der Schauspielerin Kumerova!“

„Von ihr — dieser Ring?“ Hedwig war aufgestanden und nahe herangetreten, um besser zu sehen. „Ist er es, der in dieser Wortsache?“

„Ja, ja! Das ist es ja, weshalb ich zu Ihnen komme, gnädige Frau. Weil ich gelesen habe, daß Ihr Herr Gemahl verhaftet worden ist, und weil ich aus den Zeitungen sah, daß die Polizei nach diesem Ringe sucht.“

„Wie kommen Sie zu ihm?“
„Sie sollen es wissen, Ihnen will ich es sagen. Eine Beichte will ich Ihnen ablegen — Sie sind eine Frau und werden mich verstehen. Es ist ja doch kein Verbrechen, einen Menschen zu bewundern und zu lieben!“
„Gewiß nicht. Sagen Sie mir alles.“
„Ich habe sie bewundert und geliebt — sie, diese herrliche, unglückselige Künstlerin! Aber von meinem Vater muß ich erst noch sprechen. Er verdammt und haßt alles, was zum Theater gehört. Er hat mir stets verboten, jemals hinzugehen, und er glaubt heute noch, daß ich den süßen Hauber der Bühne nie gefühlt habe. Vielleicht hat sein strenges Verbot mich gerade begierig gemacht auf das, was mir verwehrt bleiben sollte. Vielleicht war auch nur der heiße, glühende Schönheitsdurst in mir, der mich trieb. Ich bin gegangen, heimlich, unter allerlei Vorwänden — einmal, zweimal — oft und öfter. Eine Freundin hat mir, daß es nicht entdeckt wurde. Und als ich einmal die Kunewka gesehen hatte, da gehörte meine Seele ganz nur ihr. Sie war mir die Verkörperung alles Herrlichen und Großen, die Muse, die Kunst in vollendeter Gestalt. Ich hätte gebuhlet, wenn ich mein Leben für sie, für diese Göttin, hätte hingeben dürfen!“
„Aber wie kommen Sie zu dem Ring?“
„Ihre eigene Hand hat ihn mir gegeben, ihre jähne, liebt, jetzt erstarrte, verwesende Hand. Ich habe sie besucht — o mein Gott, verraten Sie mich nicht! Mit unwiderstehlicher Gewalt hat es mich getrieben, die göttliche Künstlerin auch im Leben kennenzulernen. Wer so spielen konnte wie sie, der mußte ja doch auch ein großer und edler Mensch sein. Monatelang aber hielt mich doch die Furcht vor meinem Vater zurück — eine Schauspielerin ist für ihn stets eine Verworfene. Dann aber, als ich sie im „Faust“ gesehen hatte, als Glüd und Verzweiflung von ihren Lippen über meine Seele dahingestruet waren, da hielt es mich nicht mehr. Ich war bei ihr am Nachmittage ihres Todesstages!“
„Ein wildes Weinen brach wieder aus Ihrer Brust, verstummte jedoch, als Hedwig fragte:
„Am welche Zeit waren Sie dort? Ich bitte Sie, sagen Sie mir alles genau.“

„Es war bald nach drei Uhr; ich stahl mich fort, als meine Eltern ihren gewohnten Spaziergang machten. In einem Blumengeschäft kaufte ich einen Strauß von gelben Rosen, den ich ihr bringen wollte. Meinen Mut gewaltsam zusammenfassend, betrat ich ihr Haus und stieg die Treppe hinauf. Ich erstarrte beinahe vor Herzlopfen; es war mir, als wenn ich das Heiligtum einer Göttin betreten sollte. Sie war allein, sie öffnete mir selbst auf mein Häuten. Ich stammelte ein paar Worte von Bewunderung, Verehrung, bot ihr die Rosen. Ach, sie war gültig wie ein Engel gegen mich. Sie führte mich in ihr Douloir, plauderte mit mir, gab mich mir selber wieder, daß ich ihr sagen konnte, was ich für sie fühlte. Sie lächelte mich an — oh, dieses Lächeln wird vor mir schweben in meiner letzten Stunde. Bevor ich ging —
„Waren Sie lange dort?“

„Vielleicht eine halbe Stunde, mir für ewig unvergesslich, auch wenn die gräßliche Tragödie des Abends mir nicht jedes Wort vor ihr noch kostbarer gemacht hätte. Sie hielt, während sie sprach, meine Rosen in ihrer Hand und gab ihnen damit in meinen Augen den Wert eines Heiligtums. Darum hat ich zum Abschied um eine der von ihr berührten, geweihten Blumen zum Andenken an die herrlichen Minuten in Ihrer Nähe. Sie lächelte und überlegte einen Augenblick; dann sagte sie: „Rosen verblühen und fallen ab. Sie sollen ein dauerhafteres Andenken von mir haben.“ Damit ging sie hinaus, kam aber schnell zurück und gab mir diesen Ring. Ich weigerte mich, ein so kostbares Geschenk anzunehmen, sie aber drängte mich dazu mit den Worten: „Sie dürfen ihn ruhig nehmen. Er ist nicht übermäßig kostbar, und ich trenne mich gern von ihm. Ich erhielt ihn vor Jahren in Nürnberg von jemand geschenkt, von dem ich“ — damit brach sie ab, fügte dann aber hinzu: „Kurz und gut, ich freue mich, wenn er in Ihren Händen ist.“ Ich sträubte mich nicht länger, ich war überglücklich, solch ein Andenken von ihr zu erhalten. Ach, das Glück hat nur kurze Zeit gedauert — am nächsten Tage schon stürzte mich die Nachricht von ihrem Tode in Verzweiflung. Aber das war noch Schmerz ohne Angst. Mit ihr begann es, als die Nachricht über das Verschwinden des Ringes in die Zeitungen kam, dann gar die von der Verhaftung Ihres Herrn Gemahls, die möglicherweise damit in Verbindung stand. Ich habe keine ruhige Minute mehr gehabt seitdem, und nun bitte ich Sie, nehmen und verwahren Sie diesen unglückseligen Ring!“

„Lassen Sie mich ihn erst genau betrachten; er soll eine Inschrift haben.“
„Ja, ja, sehen Sie her! Die Buchstaben J. D. stehen darin und hier das Datum: 1. Januar ...“
„Es ist richtig, so stand es auch in der Zeitung. Aber wenn ich den Ring wirklich nehmen soll, dann bin ich verpflichtet, ihn der Polizei zu übergeben.“
„Ich habe gefürchtet, Sie würden das tun, aber trotzdem bin ich gekommen. Das eine nur bitte ich Sie: nennen Sie meinen Namen nicht. Mein Vater würde mir niemals vergeben, daß ich im Hause der Schauspielerin war.“
„Ich will tun, was ich kann, um Sie zu schonen. Aber versprechen kann ich nichts. Und Sie sagten ja, Sie wären gern für die Kunewka gestorben. Dies ist auch ein Dienst, den Sie ihr und ihrem Andenken erweisen. Und er ist leichter als sterben.“

„Für sie, ja, für sie will ich's tun. Handeln Sie, wie Sie müssen, ich will ertragen, was daraus kommt. Ich werde stark sein im Gedanken an die Tote. Und nun leben Sie wohl, gnädige Frau, meine Zeit ist um, ich werde von meinen Eltern sonst vermisst.“
Hedwig geleitete sie freundlich zur Tür, dann eilte sie zurück ins Zimmer, um den Ring noch einmal zu betrachten.
„Du bist ein gutes Geburtstagsgeschenk, sagte sie leise. Zum ersten Male ging wieder ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht. Eilig klebete sie sich zum Ausgehen an, verwahrte den Ring mit seinem Köstchen sorgfältig in ihrer Handtasche und verließ mit schnellen Schritten die Wohnung, um den Ring auf das Polizeibüro zu tragen.
Über dieses Tages Ueberraschungen waren immer noch nicht erschöpft. Auf der Treppe kam der Postbote Hedwig freundlich grüßend entgegen.

„Haben Sie etwas für mich?“
„Nur eine Karte, gnädige Frau.“
„Nur eine Karte! Wie leichtbin der Mann die Worte sprach. Nur eine Karte war es freilich, aber sie bedeutete Glück, Freiheit, Wiederherstellung eines zerstörten Familienlebens! Denn sie war von Rittners Hand, kam fernher aus der Dase Bistra, brachte Glückwünsche für Hedwig und erfüllte sie zugleich. Ein aufgepreßter Stempel nannte das Hotel, wo Rittner abgestiegen war, er selbst aber meldete, daß er nach ziellosen Irrfahrten dort wirklich einen Ort gefunden habe, wo ein sommerbedürftiger

Mensch das Leben ertragen könne, daß er daher noch ein paar Wochen dort zu bleiben gedulde. Nun war die Verbindung mit ihm wiederhergestellt, er war zu erreichen, konnte Zeugnis ablegen für seinen Freund, Bruno mußte frei werden aus entehrender Haft!
Weich ein Geburtstagsgeschenk, weich ein Glück. Hedwig dachte kaum noch an den Ring, an seine schwärmerische Ueberbringerin. Sie eilte die Stufen so beflügelt hinunter, wie nur jemals in ihren Mädchenjahren, sie rief auf der Straße das erste Auto heran, das ihr entgegenkam, fuhr zum Telegraphenamt und entwarf ein langes Telegramm an Herrn Rittner, Hotel Monopol, Dase Bistra in Algier.

Hedwig war auf dem Wege zum Polizeibüro gewesen. Jetzt überlegte sie, soweit ihr die bebende Freude Fähigkeit ließ, ruhig zu überlegen. Wenn ihr Mann befreit wurde, konnte sie mit ihm sprechen, ob es nötig sei, den Ring wirklich der Polizei zu übergeben. Vielleicht konnte Fräulein Wesenmeier geschont werden. Vielleicht. Sie selbst war so glücklich, daß es ihr Bedürfnis war, auch andere glücklich zu sehen. Ein heller Jubel war in ihrer Seele, drängte sie vorwärts ihrem nächsten Ziele entgegen. So rasch als möglich nur fuhr Bruno von seiner Haftqual erlöset! Aber war dafür die Polizei die richtige Adresse? Schwelte nicht über der mächtigen Behörde noch der mächtigere Staatsanwalt?

Ein Ausspruch ihres Mannes fiel ihr ein: „Man muß immer gleich an die höchsten Instanzen gehen, wenn man etwas erreichen will.“ Das entschied. Sie hatte in der letzten, schweren Zeit häufig genug den Staatsanwalt Vademann erwähnen hören, um sich seines Namens genau zu erinnern. Auch seine Wohnung hatte sie durch ihren Mann erwähnen hören. Dorthin beorderte sie den Wagen, der vor dem Telegraphenamt auf sie wartete.

Sie hatte das Glück, den Staatsanwalt in seiner Wohnung zu treffen. Mit ritterlicher Liebeshöflichkeit kam er ihr entgegen, und auf seinem vollen Andergesicht glänzte ein mildes Lächeln.

Hedwigs Hände zitterten sehr beim Vorholten der algerischen Postkarte und ebenso zitterte ihre Stimme beim Erläutern ihres Besuches und ihres Ansehens. Der Staatsanwalt nahm die Karte und griff nach einer Pfeife und entstellte durch sie sein Uebergesicht. Nachdem er die wenigen Zeilen sorgfältig durchgesehen hatte, gab er Hedwig die Karte zurück und sagte: „Das freut mich, freut mich sehr für Sie, gnädige Frau. Der Durchgänger ist also wirklich wieder aufgefunden worden. Sobald nun die nötigen Formalitäten erledigt worden sind, wird hoffentlich nichts mehr im Wege stehen, Ihren Herrn Gemahl seiner Familie zurückzugeben.“

„Formalitäten?“
„Ja, — Sie dachten wohl, ihn auf diese Postkarte hin gleich mitnehmen zu können? So rasch geht es leider nicht bei uns. Vorher muß noch Verschiedenes erledigt werden. Zunächst müssen wir die Antwort auf Ihr Telegramm abwarten und wissen, ob der Herr — Rittner heißt er, nicht wahr? — in der Lage ist, die von Ihrem Herrn Gemahl gemachten Angaben über das Zusammensein bei beiden am Abend des neunzehnten Februar zu bestimmten Zeit bestätigen und beschwören zu können. Ich hoffe zuverlässig, daß er dazu imstande sein wird. Ich habe nur mit schwerem Herzen den Haftbefehl gegen Regierungsrat Lüringer angesetzt, und habe nie so recht an seine Schuld geglaubt.“

„Ach danke Ihnen, Herr Staatsanwalt, für Ihre Worte.“

(Fortsetzung folgt.)

„Angebrochene Eier. „Haben Sie Eier?“ — „Zu dienen.“ — „Kosten?“ — „Sechzehn Pfennig.“ — „Sehr teuer.“ — „Angebrochene kosten zwölf.“ — „Schön. Brechen Sie mit zwanzig Stück an.“

Politische Wochenchau

„Wenn wir etwas mehr Entgegenkommen seitens Europas finden könnten, namentlich bei der endgültigen Liquidierung der Kriegsschulden und bei der Frage der Rüstungsbeschränkung entsprechend dem Kelloggvertrag, wird unsere Zuversicht auf die Wirksamkeit, dem Fortschritt Europas zu helfen, sehr viel größer sein.“ So Präsident Coolidge in einer Rede, die er anlässlich der Waffenstillstandsfeier in Washington gehalten hat.

Das war recht deutlich gegen England und Frankreich gerichtet. Freilich nach Lord Cushenduns Erklärung im englischen Oberhaus ist das britisch-französische Marineabkommen, das drei volle Monate die ganze Welt in Atem gehalten hatte, wieder fallen gelassen. Ebenso will England auf keinen früheren Standpunkt zurückkehren, daß bei einer etwaigen Abrüstung auch die militärischen Reserven abgebaut werden müßten — eine Selbstverständlichkeit für jeden vernünftigen Menschen. Aber Frankreich und England fahren in der Aufrüstung ruhig weiter — trotz Locarno und trotz des verparisierten Kelloggpaktes. „Ich kann beweisen.“ sagte Lord George am letzten Dienstag im englischen Unterhaus, „daß unsere eigenen Rüstungen sich auch vermehrt haben und zu denen zur Zeit von Locarno sich verhalten wie 104:100.“ — Wer kann unter solchen Umständen im Ernst den Amerikanern zumuten, Frankreich und England Schuldennachlaß zu gewähren, damit diese um so mehr rüsten können: „Wir wollen Kriegsvorbereitungen nicht finanzieren.“ sagte Coolidge.

Frankreich hat wieder eine neue Regierung. Wie vorausgesehen war, sieht wieder Poincaré an ihrer Spitze: es ist sein fünftes Kabinett. Dasselbe zählt keine Radikalen mehr. Sie sind alle vier mit Herriot an der Spitze verschwunden. Dafür sind Namen darin, die für deutsche Namen keinen lieblichen Klang bedeuten, als da sind Maginot, Lardieu, Painlevé, Loucheur und — nicht zu vergessen — Briand mit dem doppelten Janusgesicht, wie er es in Locarno und in seiner letzten Genfer Rede gezeigt hat. Ohne Poincaré kann offenbar Frankreich nicht sein. Ehemals hieß es: „Poincaré — das ist der Krieg“. Poincaré hat Frankreich die feste Währung gebracht, und nun will und wird er Frankreichs Forderungen in der Entschädigungsfrage unerbittlich vertreten und durchsetzen. Er will — um es zu wiederholen — daß Deutschland an Frankreich soviel jährlich zahlt, als es Amerika schuldet, und dazu noch so viel, damit Frankreich seine zerstörten Gebiete aufbauen kann. Belgien will auch „keinen Pfennig nachlassen“. Nun, da sage uns einer, was denn aus der Revision des Dawesplans werden soll?

Auch Rumänien hat ein neues Kabinett bekommen. Die liberale Regierung des Vintila Bratianu mußte zurücktreten. Der Regenschattsrath wollte darauf hin eine Sammelregierung durch Titulescu bilden. Der Versuch

mißlang, und nun hat der tatkräftige Führer der großen nationalen Bauernpartei, Professor Maniu, ein Kabinett gebildet, das am letzten Sonntag vereidigt wurde. Ob es Maniu gelingt, die starke Spaltung in Groß-Rumänien auszugleichen, wird die Zukunft lehren. Die neue Regierung und das nun neu zu wählende rumänische Parlament werden das noch unter der alten Regierung noch jahrelangen Verhandlungen zustandgekommene Berliner Abkommen vom 10. November zu bestätigen haben. Hiernach verzichtet Rumänien gegen eine deutsche Zahlung von 75,5 Millionen Mark auf weitere Nachforderungen aus der Kriegszeit.

Zum Kapitel der Reichsreform gehört die Tatsache, daß dieser Tage der Staatsvertrag bestätigt wurde, wonach das kleine Land Waldeck, das 1055 Geviertkilometer groß ist, auf 1. April 1929 dauernd mit Preußen vereinigt wird. Der Reichsrat hat ebenfalls den Vertrag gutgeheißen. Die Willensmeinung des Reichstags steht aus, sie wird aber ohne Zweifel zustimmend sein. So zählt von jetzt ab das Deutsche Reich nicht mehr 18, sondern nur noch 17 Länder.

So einig der Reichstag in der Waldeckischen Sache sein wird, so trübe sieht es mit seiner Einigkeit auf anderen Gebieten aus. Ist er doch unter einem ganz üblen Schatten am letzten Montag zusammengesessen. Wir meinen den Rheinischen Lohnkampf. Dieser scheint mit jedem Tage verworrenere zu werden. Das Duisburger Arbeitsgericht hat in der Feststellungsfrage den Arbeitgebern recht gegeben. Das war eine große Verlegenheit für den Reichsarbeitsminister Wissell (Soz.). Denn damit wäre kein Schiedspruch hinsichtlich der Sache. Das Reichsgericht als die oberste gerichtliche Instanz bei Arbeitsstreitigkeiten anrufen. Jedenfalls ist die Sachlage dadurch nicht einfacher geworden, daß zu den wirtschaftlichen und parteipolitischen Erwägungen nun auch juristische Schwierigkeiten hinzugezogen sind.

Nach eine andere heikle Sache rüttelt an den Grundfesten der jetzigen Koalitionsregierung: die Panzerkreuzerfrage. Selbst starke Teile der Regierungsparteien sind gegen die Verwilligung einer zweiten Baurate. Der Wehrminister Dr. Gröner hat in einer Denkschrift an den Reichspräsidenten, dessen Vertrauensmann er ist, die Kabinettsfrage gestellt. Das kann, wenn es so weiter geht, noch nett werden. Jedenfalls ist der Ritt, der die Regierungsparteien zusammengeführt hat, recht brüchig geworden. Was aber dann, wenn nun auch dieses 16. Kabinett der Republik in so kurzer Zeit auseinanderfällt? Man kann deshalb verstehen, wenn das neu angekündigte Volksbegehren des Stahlhelms die Aufhebung des Artikels 24 der Verfassung verlangt, wo es heißt: „Der Reichspräsident und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstags“. Fast möchte man so etwas wie Reichspolizei, wenn andere Republiken, wie Amerika und die Schweiz, mindestens vier Jahre lang vor Regierungskrisen verschont bleiben.

Doch noch etwas Erfreuliches: Borige Woche wurde in Berlin die internationale Automobilausstellung eröffnet. Daß gerade unsere Reichshauptstadt nach 17 Jahren von den Nationen der Erde hiezu bestimmt wurde, schmeichelt uns nicht bloß, sondern ist zugleich ein Beweis dafür, daß Deutschland auch in dieser wirtschaftlich überaus wichtigen Industrie seinen Mann stellen kann. Der Krieg und die Nachkriegszeit hat unsere Automobilindustrie nahezu vernichtet. Seit einigen Jahren aber hat sie sich wieder erholt, und wenn wir auch im Verbrauch von Autos noch die zweifelhafte Stelle unter den großen Staaten einnehmen, so haben wir doch in der Qualität unserer Erzeugnisse bereits die Führung gewonnen. W. H.

Mein armes Baby hustet,
es tut mir ach so weh!
Es hilft ihm keine Packung
und kein Kamillentee.
Die Nachbarin weiß Heilung,
sie sagt: „In solchen Fällen
da helfen nicht Kamillen,
nur Kaisers Brust-Caramellen!“

Zum Gedächtnis Franz Schubert's

bringt die soeben neu erschienene Nr. 47 der „Funkt-„Illustrierten“ allerlei Interessantes. Aber auch sonst enthält die neue Nummer eine Fülle von beachtenswerten Beiträgen und Bildern. Neben dem ausführlichen offiziellen Programm des Stuttgart-Freiburger Senders besitzt die „Funkt-„Illustrierte“ — ohne Preisauflage — auch noch eine umfangreiche auswärtige Programmbeilage. Besonders sei aber auf die „Artikel des Hörers“ hingewiesen. Auch der „Bildung, den „Torchellen der Mode“ ist Raum gegeben. — Für das Schubert-Konzert werden die „Lieder-„Leser“ sehr begrüßt werden. Auch der Funkhörer kommt auf seine Rechnung. Die vorliegende Nummer ist überhaupt sehr reichhaltig. — Die „Funkt-„Illustrierte“ ist die berufene Vertreterin der Interessen der Rundfunkhörer und der Bezug dieser schon ausgestatteten Funk-Zeitschrift ist wärmstens zu empfehlen. — Vom Verlag W. Herge, Stuttgart, Reimsburgstraße 14, erhält man Probenummern auf Verlangen jederzeit kostenlos.

Auf d'r Alb!

Wenn i so wander über's Feld,
Durch Wiese, Wald und Höhe,
No denk i oft: Auf dem Welt
Ra mer neg Schönes scha!
Do leit dia Alb em Morgahauch
Mit ihre schelle Gispel,
Ond Busch ond Stod, wie Baum ond Strauch
Dia blühat bis zum Wispel!
Mir wird mei Herz so voll, so weit,
Vor Luscht möcht's grad verschbrenge,
Auf meiner Alb do gibts lei Leid,
Bloß Jubel, Saucha, Singa!
I schatn am hohe Felsarand
Boll Glück, voll selger Freuda,
O Herr, thuu aber's Schwabaland
Dein Gottesgega breita!
Schüß onfre Döfela, Wies ond Dal,
Doh alles wacha, schrieffa,
O Heimatland, viel tausendmol
Mächt i di no begrüßa!
Mei Herz — des han i längsch erkannt —
Ohört dir für alle Zetta,
Drom blüß, du Wärttaberger Land,
In Glück, ein Stolz ond Freuda!

Aus Franz Jägers Gedichtbüchle „Kellewell fidel!“ Preis 1.20, Verlag Carl Zehner, Stuttgart XII, das 30 solcher stimmungsgemäßen und gemütvollen Gedichte enthält. — Ein feinsinniger Humor durchzieht das Büchle von Anfang bis zum Ende, das jedem, der nach Zerstreuung sucht, einige genußreiche Stunden bereiten wird. Die Sätze eignen sich ganz vortrefflich zum Vortragen in geselligen Kreisen. Aber auch als hübsche Weihnachtsgabe läßt sich das Büchle verwenden und wird überall da, wo es auf den Tisch kommt, rechte Freude erwecken. Ein farbenprächtiges, heiteres Umschlagbild ziert das nette Büchle. Es sollte in keiner Schwabenfamilie fehlen.

Mittäter bezeichnet; von diesen habe er 1000 Mk. Schweigegelder erhalten. Alle drei hatten sich durch große Gelbgauben verdächtig gemacht. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung der noch vorhandenen Widersprüche beschäftigt.

Der Entschädigungsschwindel. In Reims ist vor dem Gericht ein Prozeß wegen Wiederaufbauschwindelen wieder aufgenommen worden. Der französische Großindustrielle Jacquelin-Froment hatte die ihm während des Kriegs entstandenen Schäden bei der Anmeldung der Schadenerschaftsprüfung übertrieben und war deswegen im Juli d. J. zu einem Jahr Gefängnis, 10 000 Franken Geldstrafe und Rückzahlung der zu viel verlangten Entschädigungen in Höhe von 7,25 Millionen Franken verurteilt worden. Er legte Berufung ein mit der Begründung, daß viele andere, namentlich im Elsaß, noch viel mehr übertriebene Schadenerschaftforderungen angemeldet und erhalten haben und gar nicht oder weit geringer bestraft worden seien. Die übertriebenen Einschätzungen seien zum großen Teil ohne sein Wissen von seiner inzwischen verstorbenen Frau vorgenommen worden.

Verurteilter Mörder. Auf der Landstraße von Bagen nach Mauenheim (bad. Ams. Engen) wurde die zehnjährige Tochter Erna des Polizeidiener Stürk von Mauenheim tot aufgefunden. Offensichtlich war an dem Kinde ein schreckliches Verbrechen begangen worden. Der Täter, der 20 Jahre alte Anton Stürk von Mauenheim, der mit der Ermordeten aber nicht verwandt ist, konnte noch in der Nacht verhaftet werden. Er hat ein Geständnis abgelegt. In Bräunlingen (Waden) wurden zwei Männer von 34 und 30 Jahren verhaftet, die des Mordes an dem 53jährigen Waldarbeiter Rudolf Welte verdächtig sind. Die Kleider des älteren waren frisch mit Blut bespritzt, der andere machte sich durch Reden verdächtig, die auf Mitwisserschaft schließen lassen. Beide sind vorbestraft.

Wieder ein Ausbruch aus dem Zuchthaus Gollnow. Der Schwelger und Gelddieb Karl Bernoi ist aus dem Zuchthaus in Gollnow, wo er noch 5 Jahre zu verbüßen hatte, ausgebrochen. Er hat sich nach Berlin gewandt und wird hier von der Kriminalpolizei gesucht. Dies Ausbrechen von Häftlingen aus dem Zuchthaus in Gollnow (Pommern) ist eine auffallend häufige Erscheinung.

Juwelendiebstahl. Dem amerikanischen Bankier Hanway aus New York, der zu geschäftlichen Verhandlungen nach Berlin gekommen war, ist aus seinem Zimmer in einem großen Hotel der Friedrichstadt, das er mit seiner Gemahlin bewohnte, Schmuck im Wert von 80 000 Mark sowie eine Anzahl Kreditbriefe und Ausweispaßpapiere gestohlen worden.

17 Fischer beim Rettungswerk ertrunken. Bei heftigem Sturm an der englischen Südküste wurden drahtlose Hilferufe des 319 Tonnen großen britischen Dampfers „Alice“ in dem englischen Fischerdorf Rye, Grafschaft Sussex, aufgenommen. Sofort wurde ein Rettungsboot mit 17 Fischern ausgesandt, das Boot konnte im Sturm den Dampfer aber nicht erreichen. Es schlug um, und alle 17 Mann ertranken. Der deutsche Dampfer „Smirna“ nahm dann, wie bereits gemeldet, die Bemannung der „Alice“, die jetzt auf dem Meer treibt, an Bord.

Bomben bei einem englischen Parlamentsmitglied. Im englischen Unterhaus wurden in der Schublade eines Parlamentsmitglieds zwei Bomben gefunden. Sie wurden der Polizei übergeben. Man glaubt, daß es sich um Kriegsandenken handelt und daß beide Bomben harmlos sind.

Ein neues englisches Kriegsgas. Die britischen Militärbehörden haben, wie der „Star“ meldet, ein neues Kriegsgas entdeckt, das geschmacklos, geruchlos und unsichtbar ist, und durch alle bisher bekannten Typen von Gasmasken hindurchgeht. Die Betroffenen werden für sechs Stunden außer Gefecht gesetzt, erleiden aber keinen nachhaltigen Schaden. Das Gas verursacht Schlucken, Husten und Niesen und wird als ein besonders brauchbares Mittel für die nicht seltenen „Strafexpeditionen“ innerhalb des britischen Weltreichs angesehen.

Der Vesuv wieder in Ruhe. Die Tätigkeit des Vesuv ist zum Stillstand gekommen. Ein kleiner Lavastrom, der sich aus dem Eruptionskegel ergoß, floß ins Inferno-Tal, wo er sofort erkalte.

Flugzeugunglück auf Mallorca. Das Postflugzeug Marseille-Alger stieß in dem Augenblick, wo es in Palma (Span. Insel Mallorca) zur Landung niederging, gegen den Blitzableiter eines Turms und stürzte auf eine Straße ab. Der Führer, sowie eine Frau und ein Kind, die sich auf der Straße befanden, wurden schwer verletzt. Das Flugzeug wurde gänzlich zerstört.

Wirtl. Landestheater

Großes Haus: 20. Nov. Th. D. 43: Der fliegende Holländer (8-10.45). — 21. E 41: Madame Butterfly (8 bis 10.30). — 24. Auffer Miete: Carmen (7-10.15). — 25. B 43: Rigoletto (7.30-10). — 26. Erstes Gastspiel der Reinhardt-Bühnen Berlin-Wien mit Helene Timig: Iphigenie auf Tauris (8-10). — 27. C 43: Franz Schubert-Abend: Der treue Soldat, Tanz-Pantomime, Die Weiberverschwörung. (7.30-10.45). — 28. E 42: Orffello (8-10.45).

Kleines Haus: 19. Nov. A 41: Feurio (8-10.30). — 22. Feurio (8-10.30). — 23. C 42: Amerikanische Tragödie der sechs Matrosen von „S 4“ (8-9.30). — 24. Ende gut, alles gut (7.30-10). — 25. Zu ermäßigten Preisen: Kabale und Liebe (3-5.45). — 25. Judith (8-10.30). — 27. Zweites Gastspiel der Reinhardt-Bühnen Berlin-Wien mit Helene Timig: Robert und Marianne (8-10).

Elderhalle: 25. Nov. 5. Symphoniekonzert. (Deffentl. Hauptprobe 11-1). — 26. 5. Symphoniekonzert (8-10).

In Tübingen: 27. Nov.: Kapitän Braßbonds Befehring (7.30-10.15).

Sendefolge der Südd. Rundfunk U. G. Stuttgart

Samsstag, 17. November:

10.30-11.00: Schallplattenkonzert, 11.00: Nachrichten, 12.30: Wetterbericht, Schallplattenkonzert, 14.00: Nachrichten, Jugendstunde, 15.15: Unterhaltungskonzert, 16.35: Die Gäste, 18.00: Zeitangabe, Wetterbericht, 18.15: Vortrag: Streifzüge durch das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, 18.45: Vortrag: Neue Wege im Pflanzenbau, 19.15: Vortrag: Entstehung nach amerikanischer Form, 19.45: Zeitangabe, Sportfunkblatt, 20.15: Erlebe-Abend Edmund Koch, Anschließend: Funktreff, Nachrichten, 20.30: Tonmusik.

Sonntag, 18. November:

10.15: Katholische Morgenfeier, 11.00: Aus Wien: Uebertragung der Schubertfeier, 12.00: Vornachkonzert, Anschließend: Schallplattenkonzert, 14.00: Familienfest, 15.00: Vortrag: Rudolf Koller und seine Zeit.

15.00: Vortrag: Kunst und Natur, 16.00: Festkonzert zu Ehren von Franz Schubert (Wiederholungs-Konzert), 18.00: Dem Wert und Innerem des Sports, 19.00: Wiener Schubertabend, 20.00: Aus der Wienermusik, 20.15: Zeitangabe, Sportfunkblatt, 20.30: Nachrichten, 20.30: „Berlin“ (Einst und Jetzt), Anschließend: Nachrichten u. Sportfunkblatt, Tonmusik.

Montag, 19. November:

10.30: Schallplattenkonzert, 11.00: Nachrichten, 12.30: Wetterbericht, Schallplattenkonzert, 14.00: Nachrichten, 16.35: Konzert zum hundertsten Geburtstag Schuberts (Frankfurt), 18.00: Zeitangabe, Wetterbericht, Bericht des Landesparlamentarier, 18.15: Vortrag: Schönheits- und Schönheitslehre, 18.45: Vortrag: Anwendung der Elektrizität im häuslichen und öffentlichen Haushalt, 19.15: Aus Berlin, 19.45: Zeitangabe, Sportfunkblatt, 20.15: Erlebe-Abend Edmund Koch, Anschließend: Funktreff, Nachrichten, 20.30: Tonmusik.

Die Kasse der Rundfunkteilnehmer betrug am 1. Oktober d. J. im Reich 2 334 253.

Sport

Graveurfest in Leipzig. Nachdem die Verhandlungen über einen neuen Reichslieferungsvertrag abgeschlossen waren, sind die Graveure in Leipzig in den Streik eingetreten.

Verbotene Kafenfahrt. Auf der Autorenbahn Novus in Berlin wollte der Ingenieur Volkhart aus Düsseldorf ein von ihm gekauftes Kafenfahrzeug vorführen. Die Polizei hat jedoch die Veranstaltung als gefährlich verboten.

Handel und Verkehr

7. rliner Dollarkurs, 16. Nov. 4.194 G., 4.202 B. 6 v. S. Dt. Reichsanleihe 1927 87. D: Abl.-Anl. 50.80. Dt. Abl.-Anl. ohne Ausl. 14.62. Franz. Franken 124.09 zu 1 Ffd. St., 25.59 zu 1 Dollar.

Berliner Geldmarkt, 16. Nov. Tagesgeld 6,5-8,5 v. S., Monatsgeld 7,75-9 v. S., Warenwechsel 7 v. S.

Preisabstufung, 6,25 v. S. kurz und lang.

Wettspiegel 1928. Die Gegenüberstellung der Sparendlagen am Wettspiegel zeigt ein erfreuliches Anwachsen der Einzahlungen bei der Stadt. Sparsache Stuttgart. Es betrug die Summe der Einzahlungen 1926: 280 000 RM., 1927: 362 000 RM., und 1928: 474 503 RM.

Die Reichspost im 2. Vierteljahr 1928. In der Zeit von Juli bis September d. J. hat die Steigerung des Postanweilungs-, Zahlkarten- und Zahlungsanweilungsverkehrs sowie des Postauftrags- und Nachnahmeverkehrs angehalten, dagegen ist der Paketverkehr etwas zurückgegangen. Die Zahl der Postfachkonten ist im Berichtsjahr um 8293 auf 943 174 angewachsen. In dieser Zeit wurden 169 Millionen Buchungen über 36,2 Milliarden Mark ausgeführt, davon über 29 Milliarden Mark oder 80,1 v. S. barlos. Im Umsatzeverkehr, der sich gegenüber dem Vorjahr beinahe verdoppelt hat, wurden über 34 Millionen übermessen. Im Telegrammverkehr sind die Zahlen des Vorjahres noch nicht wieder erreicht. Die Zahl der Sprechstellen erhöhte sich um über 34 000 auf 2 884 331. Im Auslandsvonverkehr wurden 544 000 Telegramme befördert. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer hat sich auf 2 334 253 erhöht. Wegen Vergehens gegen das Gesetz über Fernmeldeanlagen sind 331 Schwarzschreiber rechtskräftig verurteilt worden. Der Kaufenaufschlag weist in Einnahmen 543,7, in Ausgaben 542,9 Millionen Mark nach.

Hagelversicherung in Württemberg. Die Norddeutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft a. G. in Berlin hielt in Hord die erste diesjährige Bezirksversammlung in Württemberg ab, und zwar die für den Schwarzwaldkreis. Nach dem vorläufigen Bericht für das Geschäftsjahr 1928 verlangte der große Schaden dieses Jahres an Entschädigung die höchste Summe (3,5 Mill. RM.). Die jemals in Württemberg zur Auszahlung gekommen ist. In 45 Oberämtern waren 613 Markungen verbogelt worden. Verordneter wurde die weitgehende Leistung des würt. Staats (934 279 RM.) für die Hagelversicherung. Im Zusammenhang hiermit wurde die Frage der Zwangsversicherung angeschnitten, die aber von allen Seiten Ablehnung erfährt.

Herabsetzung des Alkohollöhs in Holland. Der holländische Finanzminister hat einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach der Einfuhrzoll auf Alkohol von 300 auf 180 Gulden für ein hektoliter destillierten Alkohols herabgesetzt werden soll. Seit der Einführung des erhöhten Zolls sind die Staatseinnahmen durch der um sich greifenden Schmuggel so zurückgegangen, daß sie niedriger sind als zu der Zeit, da der Zoll noch 150 Gulden betrug. Durch die letzte Zollherabsetzung hofft die Regierung den Schmuggel untöndend zu machen.

Der spanische Zolltarif. Die spanische Regierung beabsichtigt, den Zolltarif wieder abzuändern und namentlich für Industriewaren zu erhöhen. Die Handelskammer Valladolid hat in einer Eingabe die Regierung ersucht, den bestehenden Zolltarif mindestens noch im nächsten Jahr bestehen zu lassen, damit die etwaigen Änderungen in Ruhe geprüft werden können und damit der neue Tarif kein Hindernis für die Entwicklung des Handels mit dem Ausland werde.

Daimler-Benz-Werke A. G. Nach der W. J. hat der belgische Großindustrielle von Roggen, der die belgischen Automobilfabriken Imperia und Erzellor beherrscht, das Angebot gemacht, 14 Millionen Mark Aktien der Daimler-Benz-Aktiengesellschaft Stuttgart-Berlin zu übernehmen.

Die Aussperrung im Bezirk Hagen-Schwelm. Im Lohnstreik in der würtischen Eisenindustrie, die dem nordwestdeutschen Bezirk benachbart ist, wurden vom Schlichter Verhandlungen eingeleitet. Der Arbeitgeberverband hatte bekanntlich die Aussperrung auf 1. Dezember beschlossen.

Tarifkundigung. Die Mansfeld A. G. in Eisleben hat zum 31. Dezember die Lohnsattel und den Manteltarif gekündigt. Gleichzeitig haben die Gewerkschaften den Tarif gekündigt.

Konkurs: Wilhelm Stoll, Photograph, Fellbach. Vergleichsverfahren. Ja. Schellens u. Co. Komm.-Ges., Ulm a. D.

Stuttgarter Börse, 16. Nov. Die Kurse konnten heute vielfach ein Plus aufweisen. Die Tendenz war den Börsen von Frankfurt und Berlin entsprechend fest und auch das Geschäft war lebhafter als an den Vor Tagen. Die freundliche Stimmung hielt bis zum Schluß an. Rentenwerte im allgemeinen wenig verändert. Würtl. Vereinsbank, Filiale der Deutschen Bank. Frankfurter Getreidebörse vom 16. Nov. Weizen 23.10 bis 23.25, Roggen 22, Gerste für Brauzwecke 24-24.25, Hafer inf. 22.75-23.25, Mais Riged 22.25-22.5, Weizenmehl südd. Spez. 0 33.5-34.25, Roggenmehl 29.25-30, Weizenmehl 18.5-18.60, Roggenmehl 13.75-14. Haltung: ruhig.

Berliner Getreidepreise, 16. Nov. Weizen markt. 21-21.30, Roggen 20.10-20.40, Braugerste 22.80-24.40, Futter- und Industriegetreide 20.20-21, Hafer 19.90-20.70, Mais 21.80-22, Weizenmehl 26.25-29.75, Roggenmehl 25.50-28.75, Weizenmehl 14.60-14.80, Roggenmehl 14.60-14.80.

Magdeburger Zuckerpreise, 16. Nov. Innerhalb 10 Tagen —, Nov.-Dez. 24.25, Jan. 24.70, Febr.-März 24.55, April 24.55, März 24.70. Haltung: festig.

Würtl. Edelmetallpreise vom 16. Nov. Feinsilber: Grundpreis 80.80, die in Körnern: 79.80 G., 80.80 B., Feingold: 2800 G., 2814 B., Ausfuhr-Paltn: 9.15 G., 10.15 B.

Bremen, 16. Nov. Baumwolle Niddl. Unto. Stand. loco 20.99.

Märkte

Wichpreise. Blaubeuten: Forren 316-320, Rüsse 225-450, Kalb 310-605, Zunder 160-260, Kalber 105-120, — Weihen a. C.: 1 Paar Ochsen 1400-1750, 6 Paar Stiere 800 bis 1300, Rüsse und Kalbinnen 220-750, Rinder 160-570 M.

Schweinepreise. Bernhausen a. F.: Käufer 40-90, Milchschweine 20-30. — Blaubeuten: Milchschweine 26-37. — Gillingen a. N.: Milchschweine 28-33, Käufer 60-70. — Neilingen a. F.: Käufer 40-90. — Schömberg: Milchschweine 15-29 M. — Winnenden: Milchschweine 26-32, Käufer 50-60 M. d. St.

Fruchtpreise. Biberach: Weizen 11.20-11.60, Gerste 11.80 bis 12.10, Hafer 10.40-11. — Wangen i. N.: Hafer 12-12.80, Gerste 12.50-13.50, Weizen 13.50-14. — Winnenden: Weizen 11 bis 12.50, Hafer 10-11.20, Dinkel 9-10.20, Roggen 11.80, Gerste 12 bis 12.30 M. d. Ztr.

L. C. Der Feldbau in Deutschland hat sich gegenüber dem Vorkriegsjahr 1913 um nahezu 10 000 Hektar vergrößert. Von der Gesamtanbauziffer von rund 126 000 Hektar entfielen 1927 65 000 Hektar auf Preußen. Innerhalb Preußens war die Provinz Sachsen mit fast 15 000 Hektar am stärksten am Gartenbau beteiligt; es folgten dann Hannover mit 8800 Hektar, Rheinprovinz mit 7500, Brandenburg mit etwa 7000 und Schleswig-Holstein mit 5300 Hektar. In Bayern wurden 25 000 Hektar mit Gartengewächsen bestellt (wovon allein 17 900 auf Weinstockanbau entfielen), in Württemberg 8062 Hektar. Im allgemeinen ist der Gemüsebau am stärksten in dem Umgebungen der Großstädte. Den stärksten Roholanbau (Weiß-, Rot- und Wirsingohlan) in Preußen hat Schleswig-Holstein mit nahezu 4200 Hektar, dann die Rheinprovinz mit 4100 Hektar. Verhältnismäßig stark ist der Roholanbau auch in Württemberg, wo er rund 4000 Hektar einnimmt. Der Blumenohlanbau nimmt im Reich eine Fläche von 2200 Hektar in Anspruch. Rächst dem Kohl hat der Spargelanbau mit 13 100 Hektar die größte Verbreitung. Grüne Bohnen werden im Reich auf 8850 Hektar gebaut. Der Anbau von Gurken umfaßt insgesamt 7400 Hektar und rund 5000 Hektar werden mit Zwiebeln bestellt. Ganz neu aufgenommen in die Bodenbewirtschaftung von 1927 ist der Anbau von Tomaten. Er umfaßt in Deutschland 1340 Hektar.

B-Hwechel. Das Rückgebäude des früher Hoffischen Geschäftshauses in Leutkirch ging für 10 500 Mark in den Besitz der Großviehhandlung Hochsteiner in Rempten über.



Die neue Landes-Hebammenschule Stuttgart-Berg. Obere Straße 2. wird ab Montag, den 19. Nov., vormittags 8 Uhr in Betrieb genommen. Aufnahmen von da ab nur noch in neuen Gebäude, Obere Straße 2, Stuttgart-Berg. Direktion: Obermedizinalrat Dr. Felzer.

I. Hypotheken zu 8% Zins. Nachhypotheken zu kulanten Bedingungen in Beträgen von 1000 M. aufwärts bei höchster und rascher Auszahlung durch Alber & Co. G. m. B. Stuttgart. Friedrichstraße 66. Telefon 221 48 45. NB. Vorlage der amtlichen Schätzung ist erforderlich.

Wo? kauft man am billigsten Korbmöbel, Liegestühle, Blumenkruppen, Korbwaren, Kindermöbel. Nur H. Schellhorn, Stuttgart, Paulinenstr. 44. Katalog gratis. gegr. 1891 (bei der Marienstr.).

Ein Arzt schreibt über Heilerde Luvos. Die Heilerde Luvos zu Umschlagen wirkt entzündungswidrig, schmerz lindend und heilend bei allen Arten von Entzündungen. Inneweil ist sie ein ausgezeichnetes Mittel bei Magen- und Darmkatarrh, Magenbeschwerden, Magenverengung, abnormen Gärungen, Aufstößen und Blähungen. Sie hat so auch einen heilenden Einfluß auf Neuralgien, Kopfschmerz, allgemeine Müdigkeit, Nerven- und Kreislaufstörungen, Rheumatisierungen und Verengungen. Luvos ist ein nützliches Heilmittel für alle von der Darmvergiftung verursachte Krankheiten. Dr. med. W. in G. Wie senden: 8 Bg. Heilerde innerl. M. 4.50, 8 Bg. äußerl. M. 4.—, Porto extra. Vereinter Wohltät. M. 1.80. Auch mit Heilberichten und Anschlägen kostenlos. Süddeutscher Heilerdevertrieb Luvos, Stuttgart, Württemstr. 17.

Ev. Gottesdienst. 24. S. n. Dreiein.-Fest, 18. Nov. (Erntedankfest). 9 1/4 Uhr Predigt, Stadtpfarrer Bauer. — 10 3/4 Uhr Kindergottesdienst. — 1 Uhr Christenlehre (Söhne), derselbe. — 5 Uhr Bibelstunde, Stadtpfarrer Dr. Federlin.

10 Uhr vorm. Predigt in Sprollenhäus, Stadtpfarrer Dr. Federlin. Im Anschluß Christenlehre. Opfer für die Anstalten der Inneren Mission in Württemberg. Dienstag den 20. Nov., abends 8 Uhr: Filmvorführung über die Bodenschwingischen Anstalten in Bethel bei Bielefeld.

Kath. Gottesdienst. 25. S. nach Pfingsten, 18. Nov. 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Amt. — 1 1/2 Uhr Christenlehre und Andacht. — Wertags: Täglich 7 1/2 Uhr hl. Messe, Montag ausgenommen. — Beichte: Samstag nachmittag von 4 Uhr an, Sonntag und werktags vor der hl. Messe. — Kommunion: Sonntag und werktags bei der hl. Messe; Montag nicht.

Wildbad.

Am Montag den 19. November 1928, nachmittags 3 Uhr, kommen im Wege der Zwangsvollstreckung

1 Waschkommode mit Marmorplatte u. 1 Sofa zur Versteigerung. Zusammenkunft im Pfandlokal. Sähle, Gerichtsvollzieher.

Ulg. Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsauschuß Wildbad

Am Sonntag den 18. November 1928, nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthaus zum „Grünen Hof“ eine

Wahlversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Gemeindepolitik.
2. Aufstellung der Kandidaten zur Gemeinderatswahl.

Referent: Gemeinderat Karl Großhans-Stuttgart.

Hierzu werden alle Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sowie der Mieterverein freundlichst eingeladen.

Der Ausschuß.

Wahlversammlung

zur Aufstellung der Kandidaten zur Gemeinderatswahl für die Parzellen

Sprollenhäuser, Kahlhäusle, Sprollmühle, Kälbermühle, Christophshof am Sonntag den 18. November 1928, von nachm. 2 Uhr an,

im Gasthaus zur Krone in Sprollenhäuser.

Sämtliche Wähler und Wählerinnen sind dazu freundlich eingeladen.

Gemeinderat Huzel.

Ev. Gemeinde- u. Volksbund-Abend

Dienstag den 20. November 1928, abends 8 Uhr, in der Stadtkirche

Film-Vorführungen

aus dem Leben und der Arbeit der Bodelschwings'schen Anstalten in Bethel bei Bielefeld.

Das Eintrittsgeld (50 Pfg.) kommt den Anstalten zugut.

Nachm. 5 Uhr ist eine Vorführung für die Schuljugend. (Eintritt 25 Pfg.)

Sedermann ist eingeladen.

Für den Ausschuß: Dr. Federlin.

Nation. Frauendienst.

Montag nachm. 3 Uhr „Kühler Brunnen“.

Wegen Besprechung zur Weihnachtsmesse ist vollzähliges Erscheinen notwendig.

Berkäufer und Berkäuferinnen,

welche sich zum Besuch der Landwirte eignen, erhalten dauernd guten Verdienst. Nur fleißige, wirklich strebsame Leute wollen sich melden bei B. Kösch, Bad Liebenzell.

Eisu-Betten,

Metall- u. Holz- Stahlmatratzen, Kinderbett., Polster, Chaiselongues, Schlafzimmern günstig an Private, Katalog 2105 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Oberhemden

in Zefir und Trikoline

Trikothemden

mit und ohne Einsatz

Sporthemden

(Flanell) in allen Größen und Weiten und allergrößter Auswahl.

H. Aberle

Spezialität: Herrenartikel

Turnverein Wildbad

Heute abend 8 Uhr

Turnerinnen.

M.-G.-V. Liederkranz

Musikverein Wildbad



Anfang präzis 8 Uhr

Sonntag den 18. November 1928, abends 8 Uhr veranstalten wir in der Städt. Turn- und Festhalle

ein gemeinsames Herbst-Konzert mit Schubert-Ehrung

wozu wir die verehrl. Mitglieder beider Vereine herzlich einladen.

Eintritt für Mitglieder frei. / Nichtmitglieder 1 Mk.

Männergesangverein Liederkranz. / Musikverein.



Ski-Kleidung

für Damen, Mädchen und Kinder

finden Sie jetzt in größter Auswahl in nur langjährig erprobten Qualitäten und neuen Modellen bei niedrigsten Preisen. — Besichtigen Sie bitte meine neuen Auslagen sow. meine große Sportabteilung unverbindlich. —

C. BERNER

Ecke Metzger- und Blumenstr.

PFORZHEIM

Weihnachts- Vorverkauf

vom
17.—30.
November

10% Rabatt

oder doppelte Rabattmarken

Strümpfe - Socken - Gamaschen
Handschuhe - Oberhemden - Unter-
jacken - Unterhosen - Nachthemden
Wäsche für Damen und Kinder
in Schirting, Flanell und Trikot
Westen - Pullover - Anzügchen
Babywäsche - Ueberziehjäckchen
Kleidchen - Handarbeiten



Wildbad, König-Karlstr., neben Hotel Traube

TANZKURS

Beginn am Montag
abend 8 Uhr im

Bahnhofhotel

Café Bergfrieden

Sonntag den 18. November
Frische Berliner Pfannkuchen
Ananas-Sahnen-Torte
Meriken

Im Anstich: Dinkelacker Bier
Neue und alte Weine

Befreit

werden Sie von
Rüchentäfer wie
Ruffen, Schwaben,
Amelisen usw. durch
Anwendung von
Uhligs „Sicherol“
Dose 75 Pfg.

Garantierte Wirkung. Nehmen Sie
nicht anderes.
Zu haben in Wildbad:
Eberhard-Drogerie A. Plappert.

An- u. Verkauf von Immobilien jeder Art sowie Hypotheken und Baugelder

vermittelt zu günstigen Bedingungen
E. Waidner, Immo., Pforzheim

Bleichstraße 11 — Telefon 1766
Gute Referenzen. — Rückporto erbeten.



Sein natürlicher Instinkt

lässt ihn raten, dass Kaisers Brust-Caramellen ebenso gut wie wohlschmecklich sind. Mit geringen Mitteln lässt sich Freude bereiten, die erzieherisch wirkt und zugleich ein Mittel ihres Hauses schafft für alle Fälle der Erkrankung in rauher Luft. Kaisers Brust-Caramellen beugen vor und beseitigen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh. Sie sind also ein wahrer Sorgenbrecher im Haushalt.

Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Achten Sie auf die Marke „3 Tannen“
und verlangen Sie stets

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen



Zu haben bei:

Stadt-Apotheke H. Stephan,
Eberhard-Drogerie Carl Plappert,
E. Blumenthal,
Emilie Hammer,
Ludwig Kappelmann,
Calmbach: Drogerie Albert Barth,
Gottlob Kühler,
Fr. Wurster,
und wo Plakate sichtbar.

Linden Lichtspiele

Samstag und Sonntag
je abends 8.30 Uhr

Die Zirkus- prinzessin

Ein Schauspiel aus der
Welt der Manege
in 8 Akten

In der Titelrolle:
Cilly Feindt

Belprogramm:
Lloyd Mil
photographiert
und
Billy als Reisender

3 Punkte

Absatzmangel

schleppender
Geschäftsgang

scharfe
Konkurrenz



verweisen
Sie auf die
Zeitungs-
Anzeige

Was bringt uns das Jahr 1929

Antwort und Rat gibt der soeben im 18. Jahrgang erschienene
Astrologische Kalender für 1929

von Friedrich Oesterreicher

Der beste Ratgeber für jeden Geschäftsmann,
Landwirt, Gärtner, Jäger, Fischer, Bierbrauer, Gastwirt, Sports-
mann, Familienvater usw. Preis Mk. 2.10 frei Nachn. durch
Buchversand Elsner, Stuttgart, Schloßstr. 57 B

